

Alltagsgeschichte of the students' life, from their adaptation to Russia's cold winters to their cultural activities and trips abroad. As the recollections of the students also confirm, with few exceptions, their experiences were very positive. Students from all backgrounds were grateful for the scholarships the Soviet Union provided them, which enabled them to receive higher education and in most cases to embark on very good careers.

Chapter 5 examines the biographies, international trajectories, political and scientific activity of the major Soviet specialists of Latin America. These experts, Rupprecht reminds, held various on Latin America and produced academic works of high quality. There were serious debates among them as well as between them and foreign scholars, and some of them overtly opposed the CPSU line and advocated for more support to radical movements. When it comes to the difficult question as to whether they influenced the CPSU decision-making, Rupprecht shows that some of them occupied key positions in the party's International Department or the Soviet government.

Overall Rupprecht's book, which in terms of content and questions addressed is like five PhD dissertations into one book, provides an extremely rich and fascinating account of the relationships between the Soviet Union and Latin America. The book makes the case that Soviet internationalism with regards to Latin America both in the Iriye definition and in the Soviet one was not empty words and that fascination with Latin America was widespread in the USSR. As a result, there was a huge "market" in the USSR for cultural items related to Latin America. Sometimes

we would like to learn more about the royalties Soviet and Latin American authors received, on the question of mixed couples and intermarriage, or on the political and ideological confrontations between Latin American leftists and Soviet hosts, but one could hardly expect from an author to do more than what Tobias Rupprecht did. The book is an outstanding contribution to the history of the USSR, of Latin America, and of the global Cold War.

Hans-Heinrich Nolte: Kurze Geschichte der Imperien. Mit einem Beitrag von Christiane Nolte, Wien: Böhlau, 2017, 505 S.

Rezensiert von
Klemens Kaps, Linz

Die in der Geschichtswissenschaft seit mehr als zehn Jahren zu beobachtende Hinwendung zur Erforschung von Imperien hat in den vergangenen Jahren eine beachtliche theoretische und methodologische Verfeinerung erfahren. Ausgehend von zu Standardwerken aufgestiegenen Arbeiten wie jene von Herfried Münkler¹ oder Jane Burbank und Federic Cooper² hat sich ein Forschungsstrang etabliert, der Imperien als im weitesten Sinn politischen Ordnungsrahmen auf die Agenda der Geschichtswissenschaft gesetzt hat. Insbesondere für die Globalgeschichte ist diese Diskussion relevant, erlauben doch Imperien wie keine andere politische Organisations-

form das historiografische Überschreiten nationaler und nationalstaatlicher Paradigmen und deren historische Kontextualisierung. Dies gilt auch dann, wenn zurecht darauf verwiesen wurde, dass auch Imperien und ihre politischen Zentralen insbesondere im 19. Jahrhundert Nationalisierungsprozessen unterlagen.³ Die sich hier andeutende dynamische Verflechtung und Interaktion zwischen Nationalstaaten und Imperien, die das 19. Jahrhundert kennzeichnete, markierte nichtsdestoweniger nur eine Phase imperialer Herrschaftsformen⁴, was deutlich wird, wenn man Imperien als eine der am längsten existierenden politischen Gemeinwesen in einen Vergleich über die *longue durée* einordnet.⁵ Es ist genau dieser langwellige globalhistorische Debattenzusammenhang, in den der Hannoveraner Historiker Hans-Heinrich Nolte sein jüngstes Buch einer *Kurzen Geschichte der Imperien* einbettet. Dabei soll eingangs gleich darauf verwiesen werden, dass das Adjektiv „kurz“ sich nicht auf die durchaus stattliche Länge des Buches bezieht, sondern auf die hochkondensierte und prägnante Darstellung jeder der im Buch besprochenen elf Imperien und drei Unionen. Nolte beabsichtigt mit seinem Buch vor allem eine theoretisch inspirierte Klärung des Begriffs und Definitionsrahmens von Imperien, die stark von der gegenwärtigen politischen Weltlage beeinflusst ist (S. 7f.). Der Ausgangspunkt ist dementsprechend aktuell gestaltet: Von der Frage nach dem imperialen Charakter der von den USA ausgehenden Hegemonie tastet sich Nolte an den Definitionsrahmen von Imperien heran. Noch recht breite Untersuchungsfelder wie „soziale Einheiten und Ökonomie“, „Religionen und Ideologien“, „Außenbeziehungen“ und „Formen

von Politik“ (S. 9), die als Leitkriterien für die Gliederung der Skizzen der einzelnen Imperien und Unionen dienen, werden zu einem elaborierten zwölfstufigen „Kriterienkatalog“ (S. 43) ausdifferenziert: Angefangen von der Existenz einer Dynastie bzw. einer „monarchischen Spitze“, einer „Staatsreligion“ und „Reichskultur“ über das Vorhandensein einer Bürokratie mit einer „geschriebenen Reichssprache“, dem Adel oder anderen „Formen von alimentierter Elite“, einer zentral organisierten Armee, einem zentralisierten Fiskalsystem bis hin zur „Vielfalt der Provinzen“ mit einem Zentrum-Peripherie-Gefälle, „weichen“ Grenzen, einem schwachen Staatsapparat, der Friedenssicherung und der Vorstellung von „Barbaren“ jenseits des imperialen Herrschaftsbereichs reichen die Definitionsmerkmale.

Der Katalog greift bereits vorhandene Überlegungen zu imperialen Herrschaftsformen auf,⁶ bringt sie jedoch in eine kohärente Systematik, die es erlaubt, die Komplexität von Imperien adäquat zu fassen und als Leitlinien den komparativ-evolutionären Ansatz des Buches zu strukturieren. So wird deutlich, wie es Monarchen gelang, aus ihrer Machtbasis Dynastien zu formen, deren Herrschaft Jahrzehnte, oft auch Jahrhunderte anhielt – von den Sargoniden im Neuassyrischen Reich über die Song bis hin zu den Osmanen. Nicht überall ging die monarchische Staatsform mit erblich-dynastischer Herrschaft einher, wie die Wahlreiche Rom und Heiliges Römisches Reich unterstreichen. Selbst hier jedoch war der Zugang zu der prestigereichen „monarchischen Spitze“ nur wenigen Familien vorbehalten und, wie das Beispiel der Habsburger eindrucksvoll belegt, konnte auch der

Wahlmodus die Vormachtstellung einer Familie über Jahrhunderte hinweg festigen. Bei der Legitimierung der Monarchie und ihrer obersten Vertreter, der Kaiser, spielte die Ideologie eine wichtige Rolle, die oftmals mit der dominanten Religion deckungsgleich war, die dann allzu leicht zur Staatsreligion wurde – wie Aššur im Neuassyrischen Reich, das Christentum im Heiligen Römischen Reich, der sunnitische Islam im Osmanischen Reich und dem indischen Mogul-Reich, die Orthodoxe Kirche im Russischen Reich und die Anglikanische Kirche in Großbritannien. Mitunter jedoch kam es zu einer Trennung zwischen Staatskult und den im Reich vertretenen Religionen, vor allem im Kontext konfessioneller Pluralität – wie im Alten Rom, in China sowohl unter den Song als auch unter den Mandschu, im Reich der Mongolen oder in Britisch-Indien. Dies verweist bereits auf die Frage danach, mit welchen Mechanismen es Imperien schafften, ihre sozioökonomisch, konfessionell, linguistisch und kulturell diversifizierten Bevölkerungen und Räume zu integrieren. Nolte bietet mehrere Ebenen der Erklärung an – von dem sogenannten „schwachen Staat“ und der Bewahrung von Unterschieden zwischen Zentrum und Peripherien, d. h. der Gewährung von regionaler Autonomie betreffend Religion, Sprache und kulturellen Traditionen, über Gestaltung der Grenzen als flexible, oft zonenhafte Bereiche bis hin zur damit einhergehenden Friedenssicherung. Diesem Differenzmanagement entsprach ein zentral gesteuerter Machtapparat, der von dem militärisch-fiskalischen Komplex ausging und seine Entsprechung in einer agglutinierenden Reichskultur (von Literatur und Architektur über Musik hin

zu Skulpturen und Erinnerungsorten wie Denkmälern) und seiner tragenden sozialen Elite, dem Adel, sowie dem institutionellen Apparat, der Bürokratie fand. Die Vorstellung zivilisatorischer Höherwertigkeit gegenüber den jenseits der imperialen Grenzen gelegenen Kulturen stützte den imperialen Raum auch ideologisch ab, selbst wenn hier darauf verwiesen sei, dass die Vorstellung von kultureller Hegemonie und darauf fußenden Zivilisierungsmissionen bei weitem nicht auf trans- und interimperiale Zusammenhänge beschränkt war: Nicht nur in Kolonialimperien, sondern auch in Territorialreichen adressierten Zivilisierungsmissionen die bereits unterworfenen Bevölkerung als zur Herstellung von Einheitlichkeit und imperialer Kohäsion dienende Integration.⁷ Auch lässt sich die Frage stellen, ob das Vorhandensein von Grenzsäumen eine zeitlose Konstante von Imperien war, oder ob es mit dem Voranschreiten territorialstaatlicher Durchdringung nicht auch hier eine Entwicklung hin zur Liniengrenze gab.⁸ Diese skizzenhafte Zusammenfassung lässt den hohen Grad an Kohärenz und Abstraktion hervortreten, der das Buch kennzeichnet und so zu einer Vergleichbarkeit verschiedener Imperien rund um den Globus zwischen Antike und dem anbrechenden 20. Jahrhundert entscheidend beiträgt. Zugleich macht Nolte deutlich, dass die Geschichte der Imperien nicht in einem statistischen Fortschreiben einer einmal gewonnen imperialen Form besteht: Die von ihm getroffene Unterscheidung zwischen einem Sockel an originär entstandenen imperialen Formen zwischen Antike und dem Spätmittelalter – von dem Neuassyrischen Reich über Rom und Song-China bis hin zu den Mongolen und

dem Osmanischen Reich – und den zwei nachkommenden Phasen von Imperien als „Wiederherstellungen“ und Imperien als „Mitgliedern des Weltsystems“ unterstreichen deren evolutionären Charakter: Denn selbst das Anknüpfen an vergangene Imperien bedeutete immer auch eine Neukonstruktion auf der Grundlage geschichtlicher Erinnerung und Traditionen und damit eine Neuübersetzung bekannter Formen und Mechanismen in neue Realitäten – wie das den Staatskult durch das Christentum ersetzende Heilige Römische Reich belegt. Besonders eindeutig war die Zäsur beim Übergang zu den welt-systemischen Imperien, als nun systematisch ökonomische Konkurrenz- und Hierarchiemechanismen nicht verschiedenartige Transferprozesse zwischen Nationalstaaten und Imperien in Gang setzten, sondern auch neue Impulse für die Konsolidierung und Ausdehnung imperialer Herrschaft setzten. Hier wird wie in keinem anderen Kapitel deutlich, wie der Autor seine langjährige Arbeit auf dem Gebiet der Globalgeschichte und insbesondere der theoretisch wie empirisch fundierten Auseinandersetzung mit der Weltsystemanalyse für die Imperienforschung nutzbar macht⁹: So erscheint die europäische Kolonialherrschaft nicht als etwas grundsätzlich Neues, sondern als eine Reformulierung bekannter Herrschaftsformen unter global verflochtenen Bedingungen, die ein asymmetrisches System an Interaktionen und Machttektonik hervorbrachte. Eine besondere Stärke des Buches ist es, dass Imperien nicht als geschlossene Herrschaftsform betrachtet werden, sondern als mit alternativen Gegenentwürfen konfrontiert werden. Ob der von Nolte gewählte Begriff der „Nation“ seit dem antiken Israel

über das Mittelalter und die Frühe Neuzeit bis zum 19. Jahrhundert als überzeugend gelten kann, muss hier eher bezweifelt werden. Dabei geht es gar nicht darum, die Existenz einer kulturell anderen, den Imperien entgegengesetzten Identität von Bevölkerungsgruppen und Gemeinwesen in Abrede zu stellen, die auch über eine schmale Elite hinausreichte. Dennoch stehen die Unschärfen und Überlagerungen mit dem modernen Nationsbegriff nach 1789 einem klaren Verständnis dieser doch verschiedenen Identitätsformen eher im Weg. Dies ändert nichts daran, dass der Autor überzeugend argumentieren kann, warum es mit der globalen Durchsetzung von Nation und Nationalstaat in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem Niedergang von Imperien kam. Es ist dieser Punkt, der wohl die intensivsten Kontroversen hervorgerufen hat bzw. noch evozieren wird: Die eingangs rezipierte Wahrnehmung von den USA als Imperium wird im letzten inhaltlichen Kapitel wie auch dem Schlusskapitel deutlich in Abrede gestellt, zusammen mit anderen Formen hegemonialer Herrschaftsausübung wie der Sowjetunion oder NS-Deutschland. Anders als bisherige Publikationen⁹ sieht Nolte mit dem Niedergang der monarchischen Staatsform sowie des Adels als tragender Sozialgruppe auch das Ende imperialer Herrschaftsformen gekommen – was bleibe, sei die Verwendung des Wortes als „Vorwurf“ oder gar als „Schimpfwort“ (S. 459). Mit dem Industriekapitalismus sowie den sozioökonomischen, kulturellen und technologischen Veränderungen kämen patrimoniale Gesellschafts- und Herrschaftsstrukturen außer Mode – zentrale Kriterien wie Dynastie und Adel fallen damit weg. Damit argumentiert

Nolte eindrucksvoll auf geschichtswissenschaftlicher Grundlage für eine Historisierung von Imperien und implizit für eine Versachlichung der gegenwärtigen Diskussion über die globale Machttechnik. Sein akribisch recherchiertes und von profunder Detailkenntnis gekennzeichnetes Buch ist dabei aber weit mehr als eine vergleichende Analyse von Imperien, sondern eine eigentliche Globalgeschichte, die auch auf die Bezüge unter den imperialen Herrschaftsformen über Raum und Zeit hinweg aufmerksam macht. Die Frage nach den ausgewählten Imperien, die sich grosso modo auf den euro-asiatischen Raum beschränken, muss hier nicht wegen positivistischer Vollständigkeitsansprüche, sondern vielmehr wegen der Gültigkeit des definitorischen Rahmens gestellt werden: Waren Frankreich und Spanien, England vor 1707 oder die Staaten von Azteken, Maya und Inka Reiche im hier argumentierten Sinn? Insgesamt ist Hans-Heinrich Nolte ein großer Wurf gelungen, der auf der Grundlage seiner langjährigen Forschungen eine komparativ-evolutionäre Analyse von Imperien in einem globalhistorischen Rahmen vorlegt. Dabei werden nicht nur theoretisch-definitorisch neue Wege beschritten, sondern auch durch die Rezeption von Quellen über entsprechen-

de Editionen gezeigt, dass selbst auf diesem hohen Reflexions- und Abstraktionsniveau die klassische geschichtswissenschaftliche Arbeit notwendig und gewinnbringend ist.

Anmerkungen

- 1 H. Münkler, *Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*, Berlin 2005.
- 2 J. Burbank, F. Cooper, *Empires in world history. Power and the politics of difference*, Princeton 2010.
- 3 St. Berger, A. Miller (Hg.), *Nationalizing Empires*, Budapest 2015.
- 4 J. Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2011 (Spezialausgabe), S. 565-672.
- 5 M. Gehler, R. Rollinger (Hrsg.), *Imperien und Reiche in der Weltgeschichte – Epochenübergreifende und globalhistorische Vergleiche*, 2 Bände, Wiesbaden 2014.
- 6 H.-H. Nolte, *Die eine Welt. Abriß der Geschichte des internationalen Systems*, Hannover 21993; ders., *Die Peripherie in der Weltgeschichte. Zu ihrer Rolle im Weltsystem in der Frühen Neuzeit*, in: A. Novy, Ch. Parnreiter, K. Fischer (Hrsg.), *Globalisierung und Peripherie. Umstrukturierungen in Lateinamerika, Afrika und Asien* (= *Historische Sozialkunde* Bd. 14), Wien 1999, S. 65-73; ders., *Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme. 15.-19. Jahrhundert*, Wien 2005.
- 7 D. Tricoire (Hrsg.), *Enlightened Colonialism. Civilization Narratives and Imperial Politics in the Age of Reason*, Basingstoke 2017.
- 8 A. Komlosy, *Grenzen. Räumliche und soziale Trennlinien im Zeitenlauf*, Wien 2018.
- 9 Siehe z. B. Münkler, *Imperien*.